

Drei Tage im elsass-lothringischen Lehrerinnenheim in Strassburg

Autor(en): **Stauffer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **6 (1901-1902)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und ergehe mich gerne darin, stets mit dem Gefühl, Schöneres und Erspriesslicheres könne den Kindern nicht geboten werden. *C. A.*

Frage 1. Ein nach psychologischer Wissenschaft dürstendes Gemüt möchte fragen, ob die thatkräftigen Kolleginnen von Bern nicht einen Ferienkurs veranlassen könnten, wo das aus dem Seminar mitgebrachte, ziemlich dürftige Wissen Gelegenheit hätte, sich durch die Ergebnisse der so interessanten neueren Forschungen zu vervollständigen?

Frage 2. Was für heilsame „Mitteli“ kennen meine lieben Kolleginnen zu Stadt und Land gegen das Zuspätkommen der Schüler? Oder bin ich etwa die einzige, die solche Nachzügler hat? Ich habe schon verschiedene Strafmittel bei diesen Ruhestörern in Anwendung gebracht, aber bis dahin dem Uebel nicht ganz den Weg versperren können!

Frage 3. Kennt eine Kollegin einen wirklich praktisch brauchbaren Apparat zum Linieren der Schiefertafeln?

Für freundliche Auskunft besten Dank!

L. T.

Drei Tage im elsass-lothringischen Lehrerinnenheim in Strassburg.

Motto: O Strassburg, o Strassburg, du wunderschöne Stadt!

Strassburg, die vom deutschen Volkslied so reich umwobene Stadt, zeigte sich meinen Blicken nach einer mehrstündigen Eisenbahnfahrt. Am dunklen Abendhimmel hob sich die eigenartige Form des berühmten Münsters deutlich ab, und an den schimmernden Lichtern rechts und links am Schienenstrange vorüber eilte der Zug in den Bahnhof. Der Strassburger Bahnhof hat wie viele moderne und modernisierte Bahnhöfe unterirdische Zugänge, die auf einen ziemlich breiten Hauptperron (Bahnsteig) münden. Die verschiedenen Bahnlinien besitzen wieder ihre eigenen Perrons mit einem kleinen Wartsaalgebäude, worin sich ein bescheidenes Buffet befindet. Beim Verlassen des Bahnhofes müssen die Reisenden einen Saal passieren und dort ihre Billete abgeben, resp. coupiern lassen. In Deutschland werden die Billete überhaupt beim Verlassen des Wartsaales oder der Station coupiert, was natürlich eine Reduzierung des Zugpersonals ermöglicht. Auch die Perrons sind nur mit Perronbilleten zugänglich. Am Ausgang des Saales wird von einem Zollbeamten nach verzollbaren Gegenständen gefragt, da die Haupteinnahmen der Stadtverwaltung vom Zollertrag herrühren. Auf jeder Zufahrt nach der Stadt muss von den einzuführenden Waren Zoll entrichtet werden; dagegen kennt man in Strassburg keine andere direkte Steuer als die Steuer auf den Mietzins, d. h. wenn mein Gedächtnis hier richtig funktioniert. Die Bahnhofhalle zieren rechts und links grossartige Wandgemälde, Scenen aus dem Krieg von 1870 darstellend; sie erinnern die ältern Einwohner täglich an den 27. September 1870 „als Strassburg wieder deutsch wurde“.

Vom Bahnhof führen elektrische Trams die Reisenden rasch an ihren Bestimmungsort. Dagegen thun Fremde besser, abends einen Wagen zu nehmen. Streifzüge kreuz und quer bei Laternenschein in einer fremden Stadt gehören nicht zu den Annehmlichkeiten des Reisens.

Endlich stand ich also im elsass-lothringischen Lehrerinnenheim, Zorustaden 12. Nach einem freundlichen Empfang führte mich die Vorsteherin Frl. Storckenecker sofort in den Esssaal, und einige zwanzig Augenpaare richteten

sich auf den neuen Ankömmling. An einer langen Tafel sassen die Stiftsdamen, man möchte sagen jeden Alters und jeglicher Statur. Hohe schlanke Gestalten wechselten mit kleinen rundlichen Wesen, weisse Locken, braune oder ergrauende Scheitel und zierliche Häubchen umrahmten manch freundliches, aber auch manch ernstes Antlitz. Welch eigenartiges Gefühl erregt eine solche Versammlung von Schulveteraninnen! Alle haben der Erziehung der Jugend ihre eigene Jugend, ihre beste Lebenskraft hingegeben, und nun sind sie am Lebensabend in den friedlichen Hafen des Lehrerinnenheims eingelangt. Wer noch gegen die Zweckmässigkeit oder Notwendigkeit eines solchen Instituts Zweifel hegte, dem würden sie gewiss im Lehrerinnenheim in Strassburg schwinden beim Anblick der Stiftsdamen, die so verschiedenartige Gebrechen aufweisen und mehr oder weniger pflegebedürftig sind. Augenkrankheiten, Gehör- und mancherlei Nervenleiden lassen die Pensionärinnen nicht zum vollen Genuss des Ausruhens gelangen, dagegen bleiben ihnen Sorgen um Wohnung, Nahrung und Pflege in ihren letzten Lebensjahren ferne, und durch das regelmässige Leben erreichen sie ein schönes Alter. Die älteste Stiftsdame zählt 86 Jahre!

Das Lehrerinnenheim ist ein neuer gefälliger Bau mit drei Stockwerken und bildet einen Winkel gegen den Zornstaden und die Junkerstrasse. Man muss wirklich die praktischen Ideen der Erbauer bewundern, welche ohne jegliche Platzverschwendung so viele Räumlichkeiten unterbrachten. An der Strassenecke Zornstaden-Junkerstrasse, wo beide Flügel des Hauses zusammenstossen, führt eine kleine Freitreppe auf einen freundlichen Vorplatz, auf welchen ein Fenster des Sprechzimmers der Vorsteherin mündet. Dadurch wird ihr eine genaue Kontrollierung des Verkehrs im Heim ermöglicht. Oben im Giebelfeld steht weithin sichtbar die Aufschrift „Elsass-lothringisches Lekerinnenheim“. Unter dem Gibelfeld befindet sich im zweiten Stock das Gesellschaftszimmer, im ersten Stock das Lesezimmer mit Balkon, beides rundliche Zimmer mit freier Aussicht. Im Plainpied liegen ausser dem Esssaal, das Empfangszimmer mit einem prächtigen Flügel, das Sprechzimmer, das Verwaltungszimmer, nach dem Garten das Badezimmer etc.

Im ganzen haben bis dato 23 Stiftsdamen ihren Einzug ins Lehrerinnenheim gehalten, ausserdem stehen wenigstens 7 Fremdenzimmer zur Aufnahme von Gästen bereit, und auch ständige Pensionärinnen z. B. Schülerinnen höherer Schulanstalten finden nach Möglichkeit Unterkunft. Gerade die Aufnahme auswärtiger Gäste bringt einige Abwechslung in das sonst zu monotone Dasein der Stiftsdamen, und die sich oft erneuernde Tischgesellschaft an dem einen Ende der Tafel trägt durch ihre anregende Konversation nicht wenig zur Erfrischung des unter andern Umständen vielleicht etwas stagnierenden geistigen Lebens im Heim bei. Mehrere noch im Amte stehende Lehrerinnen finden sich ebenfalls mehr oder weniger regelmässig zum Mittagstisch ein und halten durch ihre Mitteilungen den Verkehr mit der so sehr geliebten Schule aufrecht.

Dem Hause gereicht besonders das luftige, helle Treppenhaus zur Zierde. Je nach einem Aufstieg gliedert sich die Mittelstiege in eine rechte und linke Treppe und farbige Fensterscheiben dämpfen das für leidende Augen ziemlich helle Licht. Die Küche ist ins Souterrain verwiesen, und die Speisen werden durch einen Aufzug in das Esszimmer befördert. In den untersten Räumlichkeiten sind Wein- Gemüse- und Kohlenkeller und ein Feuermeldetelephon. Das Lehrerinnenheim hat die Verpflichtung, die Meldung eines Schadenfeuers an die amtliche Stelle weiter zu leiten, welche ihrerseits die Feuerwehrmannschaft an

Ort und Stelle hin beordert. Durch eine unrichtig aufgefasste Meldung soll eines Abends die Feuerwehr mit den Löschapparaten vor dem Lehrerinnenheim selbst aufmarschiert sein und die aus dem Schlafe aufgeschreckten Damen in nicht geringen Schrecken versetzt haben!

Hinter dem Hause liegt ein Gärtchen mit hübschen Ruhebänken an sauber bekieften Spazierwegen oder unter schattigen Blätterlauben. Auf einem dreieckigen Rasenplatz steht eine ganze Rosenzucht; jede der Stiftsdamen erhält ein Rosenbäumchen zu eigener Pflege, und trotz der späten Jahreszeit dufteten Rosen aller Farben der schönen Herbstsonne entgegen. Für sonnige Frühlings- oder Wintertage bietet eine am Flügel nach dem Zornstaden angebaute Veranda einen herrlichen Aufenthalt. Nicht nur 23 Stiftsdamen, nein, die Kinder einer ganzen Schulklasse könnten dort Unterkunft finden und den lieblichen Anblick des Gärtchens genießen, wenn die Witterung das Herabsteigen in das Gärtchen auf der kleinen Seitentreppe nicht erlaubt. Und nun glaube ich, die Schilderung des Hauses abschliessen zu dürfen.

Der Zornstaden wird von einem Arme der Ill begrenzt, die Strassburg durchfließt, sich oft in verschiedene Arme teilt und wieder vereinigt und hier ein grosses Terrain zu einer Halbinsel gestaltet. Die mannigfachen Uebergänge könnten der Stadt mit Recht das Attribut „Brückenstadt“ verschaffen. Die Brücken tragen für ungeographisch Veranlagte bei richtigem Abzählen zum Auffinden des Rückweges nach dem Lehrerinnenheim ein Erkleckliches bei. Jenseits des Illarmes bietet eine schöne Anlage „les Contades“ schattige Spaziergänge, und die aus einem Musikpavillon erklingenden heitern Weisen helfen den Stiftsdamen trübe Stimmungen überwinden! Ein Feldweg längs einer Kaserne führt in 10 Minuten in den wundervollen öffentlichen Garten „die Orangerie“. Die zwei Morgenstunden in dem von Besuchern ziemlich leeren Park gehören zu meinen schönsten Strassburgererinnerungen. Wundervolle, himmelanstrebende Baumgruppen wechseln mit saftiggrünen Rasenplätzen, schattige Alleen leiten nach einem lieblichen See mit rieselnden Wasserfällen und plaudernden Springbrunnen, künstliche Schneckengänge führen zu Hügeln mit schöner Aussicht, und über dies alles wölbte sich der dunkelblaue Herbsthimmel, blickten die freundlichen Sonnenstrahlen in die wohlthuende Stille der umgebenden Natur! Trotz aller lebenswürdigen, interessanten und anregenden Unterhaltung bilden solche stille Momente eine Oase geistigen Ausruhens, und neugestärkt an Körper und Geist kehrt man in seine Umgebung zurück.

Das ungemein freundliche Entgegenkommen verschiedener Vorstandsdamen erlaubte mir auch einen geschäftlichen Einblick in den Gang des Lehrerinnenheims. Ich behaupte, dass die Organisation und die Administration eines solchen Instituts den Gegenstand eines gründlichen Studiums bilden müssen. Was für Eventualitäten dort vorzusehen sind, welche Kleinigkeiten das gute Einvernehmen bedingen, kann nur jemand wissen, dem das Leben im Lehrerinnenheim selbst Erfahrung gebracht. Gerade wir Lehrerinnen mit unserer durch unsern Beruf stark ausgeprägten Individualität, dürfen nicht vergessen, dass Kritisieren und Befehlen zum „Handwerk“ gehört und wir von andern stets unbedingten Gehorsam verlangt haben. Deshalb wird ein Vorstand mit dieser Eigenart rechnen müssen, aber auch die Bewohnerinnen des Heims dürfen nicht vergessen, dass „in dieses Lebens Gründen sich keine Engel finden“ und dass sie in Liebe und Geduld die gegenseitigen Schwachheiten tragen sollten. Natürlich dürfen Elemente, welche Unfrieden und Zank gefliessentlich säen, auf solche Nachsicht keinen An-

spruch machen, und deren Entfernung wird eine Sache der Nothilfe sein. Nach Möglichkeit wird auch jeder Vorstand motivierten Reklamationen gerne Gehör schenken und Abhilfe bringen. Wie oft sind es ja nicht immer grosse Dinge, an denen das Gedeihen des Familienlebens wie die Existenz privater oder öffentlicher Institute beinahe Schiffbruch leiden. Nicht nur Kleinigkeiten, man möchte sagen, Kleinlichkeiten tragen nicht selten das meiste zum Wohl oder Wehe der Institutsangehörigen bei.

Der Besuch des Lehrerinnenheims gestaltete sich für mich um so interessanter, als auf dem Verbandstage des allgemeinen deutschen Vereins für gemeinnützige Anstalten für Lehrer und Lehrerinnen in Freiburg, an dem ich mit grossem Vergnügen teilgenommen habe, das Thema „unsere Feierabendhäuser“ der Gegenstand eines Referates seitens der Vorsitzenden des Verbandes Fr. Sprengel-Waren und einer nachherigen Diskussion bildeten.

Aus den diesbezüglichen Verhandlungen können wir bei der dereinstigen Gründung unseres schweizerischen Lehrerinnenheims viele sehr wertvolle Winke entnehmen, und es wird zur Existenz und zum Gedeihen unseres zukünftigen Heims wesentlich beitragen, wenn wir die Erfahrungen der bereits bestehenden solchen Institute nicht ausser acht lassen. In erster Linie möge uns der Rat leiten „nicht mit der Gründung zu beginnen, bevor das notwendige Kapital vorhanden“. Der stete Hinweis auf eine grosse Bauschuld und daherige gebotene Sparsamkeit würde auch bei uns nicht angenehme Empfindungen erregen.

Das Sprüchlein, das meine Anwesenheit im Fremdenbuche des Lehrerinnenheims (zwar nicht auf demselben Blatt, wie das Autograph der deutschen Kaiserin und Protektorin des Lehrerinnenheims) bekundete, heisst: Mein Sprüchlein ist nur klein: Man kann recht glücklich sein im Lehrerinnenheim. Wenn auch mässig geistreich, so ist es doch überzeugungstreu. Denn sehen wir uns schnell die Lebensweise der Stiftsdamen an.

Um 8 Uhr Frühstück mit Milchkafee, Zucker und zwei herrlich duftenden Milchbrötchen, 11³/₄ Mittagessen: Suppe, Gemüse, Fleisch, Brot, zweimal in der Woche eine süsse Speise, Sonntags ausserdem eine Tasse schwarzen Kaffee. Um 4 Uhr Kaffee mit Brötchen und abends Suppe, Fleisch mit Gemüse oder Obst. Der Wein wird extra berechnet. Jede Dame bringt ihr eigenes Mobiliar; wöchentlich einmal räumt das Zimmermädchen alle Zimmer gründlich auf. Heizung und Beleuchtung im Zimmer sind nicht im Pensionspreis von 400 Mark jährlich inbegriffen, dagegen die Wäsche und monatlich ein warmes Bad! — Natürlich langt das Kostgeld der Damen nicht zur Führung des Haushalts, die Kasse legt für jede Stiftsdame 200 Mark zu. Vorübergehend anwesende Mitglieder des elsass-lothringischen Lehrerinnenvereins bezahlen täglich 2 Mark, andere Gäste 3 Mark. Gewiss darf jedermann diese Ansätze sehr bescheiden finden, besonders da die Preise der Lebensmittel in Strassburg relativ sehr hoch stehen sollen. Wer einmal zum Ueberschreiten der Schweizergrenze Lust fühlt, der melde sich getrost im Lehrerinnenheim in Strassburg an. Im Frühling oder Herbst bietet Strassburg einen sehr angenehmen und anregenden Ferienaufenthalt!

Während meiner Anwesenheit in Freiburg machte ich die Erfahrung, dass viele deutsche Lehrerinnen, trotzdem ihre Besoldung beträchtlich hinter der unsrigen zurücksteht, die Schweiz bereist haben. Wahrscheinlich besitzen sie ein uns unbekanntes Spartalent. Wir aber sitzen meistens auf unserer Schweizer-scholle, die allerdings wundervolle Naturschönheiten aufweist. Dagegen dürfte der Besuch ausserschweizerischer Gegenden unsern Horizont erweitern und der

Besuch der verschiedenen Lehrerinnenheime die Bekanntschaft mit unsern deutschen Kolleginnen vermitteln und unsere Kenntnis über anderweitige Schuleinrichtungen vermehren. Die Lehrerinnenheime in Friedrichshafen am Bodensee, in Lichtenthal bei Baden-Baden und Strassburg wären auch für ängstliche, des Reisens ungewohnte Gemüter leicht erreichbar! Und einer freundlichen Aufnahme dürfen wir überall gewiss sein!

Ich meinesteihs fühle mich unsern deutschen Kolleginnen zu überaus warmem Danke verpflichtet. Schon in Freiburg nahmen mich die Damen Sprengel und andere Lehrerinnen aus verschiedenen Gauen Deutschlands ungemein liebenswürdig in ihre Gesellschaft auf, erteilten mir Rat und Auskunft über alles Wissenswerte und oft Wissensnotwendige. Kurz die „Schweizerin“ fühlte sich sehr sympathisch berührt durch das freundliche Entgegenkommen der „Deutschen“. Auch in Strassburg wurde mir solche Liebenswürdigkeit zu teil. In Freiburg konnte man nur Bekanntschaften machen, zum Sichkennenlernen bot Strassburg aber mehr Zeit, und das persönliche Kennenlernen so mancher in Wort und Schrift einigermaßen schon bekannter Persönlichkeiten bietet überhaupt einen eigenen Reiz. Durch die Güte der Strassburgerdamen, besonders der Gehülfin der Vorsteherin, einer bejahrten aber geistig sehr regsamen Stiftsdame, genoss ich in der kurzen Zeit manche Sehenswürdigkeit der Stadt. Der Stadtplan, mündliche und schriftliche Belehrung über den einzuschlagenden Weg, oft auch persönliche Begleitung führten mich stets ans richtige Ziel und wieder zurück. Ich sah das Gewerbemuseum, das Münster mit Glockenspiel, den Kaiser-Wilhelmspalast, das Landesausschussgebäude, die Reichspost, das Gemäldemuseum, u. a. mit dem Bilde der Ankunft des Zürcher-Breitopfs und den Skizzen zum Abendmahl von Leonardo da Vinci, die Jung-St. Peterskirche und verbrachte einen Nachmittag in Kehl, in Begleitung von Frl. Moritz und Frl. Rommel, der 1. Schriftführerin des allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins (Vorsitzende Frl. Helene Lange in Berlin) und zugleich Kassiererin des elsass-lothring. Lehrerinnenvereins und -Heims.

Die beiden Damen unterrichteten auch am Lehrerinnenseminar, Frl. Moritz erteilt den Unterricht im Deutschen, Frl. Rommel in Rechnen und Naturgeschichte! — Als besondere Merkwürdigkeit erwähne ich, dass auf dem spiegelglatten Parkett des Kaiser-Wilhelm-Palastes die traditionellen Filzüberschuhe zur Notwendigkeit wurden. Auch in diesen Filzüberschuhen steckend, erschien mir das Saalparkett ein gefährlicher Aufenthalt. Glücklicherweise kam die ganze neugierige Gesellschaft, etwa 10 Köpfe stark, ohne „Umfall“ hinein und wieder hinaus aus den wunderschön möblierten Sälen, die zwar hinter roten Schutztüchern mit eingewebten Kronen die prachtvollen Damasttapeten und Möbelüberzüge versteckten. Am Sonntag Morgen durfte ich in Begleitung einiger Stiftsdamen dem Gottesdienst in der nahe gelegenen evangelischen Garnisonskirche beiwohnen. Eine ganze Kirche angefüllt mit Soldaten jeglicher Waffengattung! Die Stiftsdamen genossen die Vergünstigung, im Schiff der Kirche bei den Offiziersdamen Platz zu nehmen, andere Zuhörer begeben sich auf die Galerien. Das Lehrerinnenheim ist paritätisch, und es herrscht dort vollständige Glaubensfreiheit. Die Damen können die Messe, die evangelische Landeskirche oder eine andere kirchliche Gemeinschaft besuchen, ein Kontrolle wird nicht ausgeübt. Und auch in der Konversation, die bald deutsch, französisch oder englisch ertönt, wird alles vermieden, was Andersdenkende peinlich berühren könnte.

Und nun kam das Scheiden, ein immerdar bitterer Moment! Das trauliche Zusammensein nach dem Sonntagskaffee im kleinen Kreise hielt uns zusammen,

bis die Meldung des vorgefahrenen Wagens kam. Noch einmal ertönte von meinen Lippen: Herzlichster Dank und auf frohes Wiedersehen! Der Wagen enteilte nach dem Bahnhof, der Bahnzug rollte Basel zu. Noch lange wendeten sich meine Blicke nach dem majestätischen Münster. Auch die hohe Turmspitze entschwand in der Ferne und mit ihr der schöne Aufenthalt im Strassburger Lehrerinnenheim.

E. Stauffer.

Mitteilungen und Nachrichten.

Ehrung. Mit grosser Freude melden wir noch schnell, dass Frl. Graf, Sekundarlehrerin und Präsidentin der Sektion Bern, soeben das philosophische Doktorexamen mit „Summa cum laude“ (höchstem Lob) bestanden hat. Wir gratulieren hiermit im Namen der ganzen Lehrerinnenschaft von Herzen zu der wohlverdienten Auszeichnung.

Jugendland. Liebe Kollegin, hast du vielleicht als Patin oder Tante kleine Leutchen zu beschenken? oder lebst du in einer Gegend wo der Lehrerinnenberuf nicht das Cölibat bedingt, d. h. hast du gar für deine eigenen Buben und Mädlein den Weihnachtstisch zu decken? Wohlan, dann weiss ich dir guten Rat. Er ist zwar ein wenig teuer, unter 6 Fr. geht es nicht. Aber für dein Geld wirst du etwas erhalten, an dem du selbst, von deinen Kleinen nicht zu reden, deine helle Freude haben wirst. Ein neues Kinderbuch „Jugendland“ von zwei Lehrern J. Moser und U. Kollbrunner verfasst, ist es, das ich meine. Oder solltest du etwa keine Lust haben, wieder einmal einen Ausflug ins Wunderland, ins Jugendland zu machen? Komm, geh mit; es erheitert dir den Sinn, erfrischt deine Gedanken, indem es dich wieder zurückversetzt in die selige Jugendzeit mit all ihren Freuden und Leiden. Ueberdies wirst du manche Erzählung, manches schöne Verschen finden, das du in deine Schulstube hinübertragen und dort deinen Kleinen geben kannst.

Die Autorenliste weist Namen auf, die dir als Kennerin der Kinderliteratur wohl bekannt sind: Trojan, Maxim. Beru, Paula und Richard Dehmel, C. Forrer, Ilse Frapan, Sophie Hämmerli und andere, Männer und Frauen, haben treffliche Gaben beige-steuert, um dem Buche seinen reichen Inhalt zu geben. Wir Schweizer werden es den Verfassern besonders Dank wissen, dass sie unsern Dialekt so oft zum Worte kommen lassen; er wird freilich nicht überall verstanden werden, schade! Dagegen denke ich, werde ein Gedicht wie Kühls „Liselottchen“ den Kindern, die droben im Norden daheim sind, um so mehr gefallen, während es unsern Kindern nach Sprache und Ausdruck ferner liegt. Ein grosser Vorzug des Buches ist seine Vielseitigkeit; Märchen, einfache Erzählungen, Poesien aller Art haben ihren Platz gefunden.

Und nun die Bilder! Ja, liebe Kollegin, die musst du halt selber anschauen! Sie zerfallen in zwei Gruppen: Die einen illustrieren den Text, die andern sind ganz selbständig, sie reden eine eigene, gar beredte, dem Kinde wohlverständliche Sprache. Wie viel erzählt schon das Titelbild mit dem herzigen Dirnlein, das mit entzückten Blicken die Schmetterlinge verfolgt, und über seinen Sondervergnügen versäumt, mit den kleinen Gespielen den sonnigen Hügel hinanzutrollen, wo hinter den dichten Bäumen das herrliche Märchenland liegt.

Und nun schau ins Buch hinein; du wirst manchen bekannten Künstler finden! Adams Katzen, Flinzers Hund und die beiden Hühnchen, die Zwergvignetten von Gehrt, Thielmanns „musikalisches Abenteuer“, wahrlich das sind Bilder, die keiner erklärenden Worte bedürfen; sie werden ohne Text beim